



Im Kulturland Salzburg rumort die Basis

Genügen Festspiele? Die Bestürzung über drohende Sparmaßnahmen in Kunst und Kultur breitet sich aus.

HEDWIG KAINBERGER

SALZBURG (SN). Wer „Kulturland Salzburg“ sagt, denkt oft an Salzburger Festspiele und Mozart. Doch jene, die sich abseits der Hofstallgasse um Kultur kümmern, fürchten nun so Schlimmes, dass sich Widerstand formiert.

Was bevorstehe, sei „ein Wahnsinn“, warnt Robert Pienz, Leiter des Schauspielhauses Salzburg und Präsident des Salzburger Landeskulturbeirats. Er berichtet von einem „hohen Koffeinpegel“, den er derzeit zu bewältigen habe, da er mit ungewöhnlich vielen Menschen Kaffee trinken müsse – mit besorgten Kollegen und mit Beamten der Kulturabteilung. Alle Gespräche kämen zum selben Ergebnis: „Es ist ein Rätsel.“

Rätselhaft ist, wie umzusetzen wäre, was angeblich sicher ist: dass das Kulturbudget des Landes Salzburg binnen drei Jahren um 4,4 Millionen Euro zu kappen ist. Mit „Kulturbudget“ ist gemeint, was zu Landesrat Heinrich Schellhorn (Grüne) ressortiert, also nicht Salzburger Festspiele, nicht Burgen und Schlösser, nicht Musikum. Auf alle anderen Bereiche entfallen nach Angaben von Robert Pienz etwa 30 Mill. Euro. Davon 4,4 Millionen zu nehmen, heißt: minus 15 Prozent, auf Dauer. Dazu sind Lohnerhöhungen und Inflation wettzumachen.

Wo findet man 4,4 Mill. Euro? Markus Grüner-Musil, Budgetexperte im Landeskulturbeirat und künstlerischer Leiter der ArgeKultur, liefert folgende Beispiele:

■ **Kleine Fische:** Man könnte den gesamten Mittelbau samt freier Szene bis 2016 auflösen. Zu schließen wären das Schauspielhaus Salzburg, Rockhouse, Toihaus, Jazzit, republic, Szene, Literaturhaus, ArgeKultur; zudem wären Förderungen für Film, freie Theater, Amateurtheater und Tanz zu



Kulturausgaben der Länder 2011 nach LIKUS-Hauptkategorien gemäß Landeskulturberichten

Österreich gesamt: 808,16 Millionen Euro



Ist Salzburg ein bedeutendes Kulturland? Der Größe des Kulturbudgets nach liegt es bloß im Mittelfeld der österreichischen Bundesländer.

streichen. Ohne all diese Institutionen bekäme die Landesregierung den geforderten Sparbetrag.

■ **Große Kuh:** Statt vieler Kleinen könnte eine einzige Institution fallen, etwa das Mozarteum-Orchester oder das Landestheater (beiden bliebe aber noch eine halbe Überlebenschance, da den zweiten Teil der Subvention die Stadt Salzburg aufbringt).

■ **Weg mit Museen!** Die Residenzgalerie aufzulösen, genügt nicht, um 4,4 Millionen Euro zu gewinnen. Dazu müsste auch das Museum der Moderne oder das Salzburg Museum zusperrten.

Wäre nicht das eine wie das andere irrwitzig? „Mathematisch kommt man schon irgendwie auf

diese Summe“, sagt Markus Grüner-Musil. „Aber wo ist der politische Wille?“ Und er kritisiert: „In keinem anderen Budgetbereich würde mit dem Einsparen einer solchen Summe ein so großer Schaden angerichtet.“

Markus Grüner-Musil hat Vergleiche gesucht. So liegt das Kulturbudget des Landes Salzburg laut Statistik Austria nur im Mittelfeld aller Bundesländer (siehe Grafik). Auch bei der Kultursubvention pro Einwohner ist Salzburg nicht Spitzenreiter. Es „ist sehr durchschnittlich“, sagt Grüner. Oder: Das jeweilige Landestheater bekam 2011 in Salzburg (von Stadt und Land) etwa 11 Mill. Euro, in Tirol knapp 20 Millionen und in Linz – noch ohne Musik-

theater – 22 Millionen. Selbst die Stadt Linz habe ein höheres Kulturbudget als das Land Salzburg. Sein Resümee: „Salzburg ist in der Budgetwahrheit kein Kulturland.“

Die Aussichten auf weiteres Sparen sind so bedrohlich, dass zum Protest aufgerufen wird: Ab heute, Dienstag, werden über www.kulturland-salzburg.at Unterschriften unter „Nein zu Budgetkürzungen bei Kunst und Kultur!“ und „Ja zum Kulturland Salzburg!“ gesammelt. Demnächst werden in vielen Institutionen auch Unterschriftenlisten liegen.

Adressat ist Kulturlandesrat Heinrich Schellhorn, der sich allerdings, wie er den SN sagt, sowieso „als Anwalt der Kulturszene“ verstehe. Allerdings stellt er

fest: „Wir haben die schwierige Situation: Salzburg ist pleite.“ Nach „desaströser Finanzpolitik“ seit 2008 müsse nun saniert werden. Und „ich kann nicht alles in meinen Ressorts für tabu erklären“.

Trotzdem sei er guten Mutes, dass Kürzungen in Kunst und Kultur „nicht existenzgefährdend sind“ – vor allem nicht in der freien Szene. „Sie können sicher sein, dass ich Wege finden werde.“

Und wie? Schellhorn verweist auf Rücklagen – jene für Sound-of-Music-Museum und Museumsdepot auf dem Mönchsberg verschaffen 2014 eine Verschonungspause. Dann hat das Landestheater etwa acht Mill. Euro auf hoher Kante. Und: „Da sind auch noch Verhandlungen, verstehen Sie!“

Knallharte Staatsanwältin scheitert an der Anarchistin

Über Verbrechen und Strafe, Gut und Böse: Zwei starke Schauspielerinnen werden 70 Minuten lang herausgefordert

WERNER THUSWALDNER

SALZBURG (SN). Eine knallharte Staatsanwältin befragt die Strafgefangene. Die Staatsanwältin im streng sitzenden Hosenanzug geht zwischen niederen Aktenschranken auf und ab und genießt ihre Macht, die darin besteht, die 35 Jahre einsitzende Anarchistin freizulassen oder nicht. Es sind ihre letzten Tage im Amt.

Die Gefangene, die zwei Polizisten umgebracht hat, wird in dieser Konstellation zum Opfer. Die Staatsanwältin ist böse. Die Anarchistin will deutlich machen, sie sei im Lauf der Jahre gut geworden. Von ihr sei nichts mehr zu befürchten. Schließlich sei sie im Gefängnis Christin geworden und Christen tun bekanntlich nichts Böses. Die beiden Frauen sind nahe daran, gemeinsam zu beten.

Diese existenzielle Debatte von Anarchistin und Juristin führt das Schauspielhaus Salzburg seit



Staatsanwältin und Gefangene: Ulrike Arp und Daniela Enzi. Bild: SN/SSH5/M. RIEBLER

Sonntagabend auf. Für „Die Anarchistin“ von David Mamet verbuchte es die österreichische Erstaufführung.

Die „New York Times“ schrieb im Dezember vorigen Jahres von

einem „Flop“. Zwei Tage nach der Premiere im Golden Theatre wurde es vom Spielplan genommen. Kurz danach fand die deutschsprachige Erstaufführung im Münchner Residenztheater statt.

Trotz hochkarätiger Besetzung hielt sich die Begeisterung der Kritik zurück.

Warum wurde der erfolgsverwöhnte amerikanische Dramatiker David Mamet diesmal nicht wie üblich mit Lob überschüttet? Vermutlich liegt es daran, dass der 70 Minuten lange Dialog zwischen zwei Frauen allzu abstrakt ist, dass die Sätze allgemein gültige Aussagen verkünden und es zu lang dauert, bis der konkrete Konflikt zwischen den beiden Kontrahentinnen zutage tritt.

Die Herausforderungen an die Schauspielerinnen sind hoch. In Salzburg werden sie von Ulrike Arp, die die Staatsanwältin darstellt, und Daniela Enzi, die als Strafgefangene vor ihr sitzt, nicht zuletzt mit Sprechtechnik auf hohem Niveau eindrucksvoll bewältigt. Regisseur Peter Arp, ein Spezialist für Kammerspiele mit psychologischem Tiefgang, versteht es auch diesmal, einen gar nicht

langweiligen Ablauf zu gestalten und eine wirksame Palette diverser Emotionen zu mobilisieren.

Das Anfechtbare ist die Textvorlage, die Art, wie David Mamet versucht, Weisheiten über Verbrechen und Strafe an den Mann zu bringen. Die Anarchistin lässt sich schließlich provozieren und zu Ausfällen gegen die Willkür des Staats hinreißen. Damit verwirkt sie die Aussicht, entlassen zu werden. Zu einem Triumph für die Staatsanwältin artet dies aber nicht aus, denn sie wird zur bitteren Einsicht gezwungen, wie niedrig ihre Motive sind, ihre Gegnerin weiterhin als Gefangene zu sehen: Sie ist nicht die heroische Vertreterin des Staats, sondern eine frustrierte Frau, der im Leben alles schiefgegangen ist, und die einsehen muss, dass ihr auch beruflich nichts gelungen ist.

Theater: „Die Anarchistin“ von David Mamet, Schauspielhaus Salzburg, Studio, Aufführungen bis 18. Dezember.